

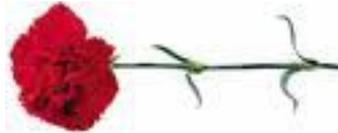


# - basalt -



der grünrote landbote

04/2013 - Programmvorschau - Mitteilungen - Meinungen - Tipps -



Die Wahl in Hessen  
Was hat sie gebracht?

Schwarz/Rot

Schwarz/Grün

Rot/Grün/Rot

Und was ist mit Gelb

?? ?? ?? ?? ??

## **Anpassen von Wasser- und Naturschutz an den Klimawandel jetzt Viele zögern – Schutzgemeinschaft Vogelsberg handelt – wer zahlt?**

So erschreckend sie sein mögen – die Ergebnisse des neuesten Weltklimaberichts sind nicht wirklich überraschend. Ebenso wenig überraschend sind die Reaktionen von Politik und Wirtschaft. Nach den ersten, halbherzigen Stellungnahmen für die Medien wird hier wieder zur Tagesordnung übergegangen, wird kurzlebigen Aktienkursen und politischen Taktikspielchen zwecks eigenem Machterhalt mehr Gewicht beigemessen als dem Schutz der Lebensgrundlagen von Mensch und Natur – bei uns, in Europa und weltweit. Dabei werden die unabweislichen Folgen des offen-sichtlich vom Trab in den Galopp gefallenen Klimawandels klein-geredet

und beschönigt, während sich uneffektive Maßnahmen wie der Emissionshandel oder neue Kohlekraftwerke als Errungenschaft feiern lassen.

Um 40 bis 80 cm soll der Meeresspiegel bis Ende des Jahrhunderts steigen und eine neue Völkerwanderung auslösen? Na, es wird schon nicht so schlimm werden, und wir haben bis dahin ja noch viel Zeit, möchte man meinen, wenn man sich z.B. die zu-nehmende Behinderung von Klimaschutzmaßnahmen wie den erneuerbaren Energien anschaut. Doch jeder Monat ohne wirk-same Maßnahmen wird sich rächen.

Wie der aktuelle Bericht erneut nachweist, zählen nicht mehr auf-zuhaltende Änderungen des natürlichen Wasserkreislaufs zu den folgenschwersten Auswirkungen des Klimawandels. Ob steigen-der Meeresspiegel, längere Trockenzeiten oder heftigere Regenperioden: Auch Europa, auch Deutschland wird sich auf neue Wasserverhältnisse einstellen müssen. Gerade in den Mittelgebirgsregionen dürften örtlich begrenzte Katastrophenregen eben-so zunehmen wie partielle Trockenzeiten, was u.a. wiederum die Konkurrenz von Wasserversorgung und Naturraum verschärfen wird. So lässt sich für die gesamte Vogelsbergregion schon heute eine stetig schlechtere Grundwasserneubildung nachweisen – eine Entwicklung, die sich in Zukunft verstärken dürfte.

Als Konsequenz daraus hat die Schutzgemeinschaft Vogelsberg e.V. (SGV) schon vor über zwei Jahren begonnen, die in langen Auseinandersetzungen erstrittene umweltschonende Grundwassergewinnung weiter zu entwickeln. Ziel ist es, auch bei einer weiter abnehmen-den Grundwasserneubildung genügend Wasser für den Naturraum im Boden zu belassen, ohne dabei die notwendige Wasserversorgung aus dem Auge zu verlieren. Hierzu hat die SGV eine Reihe an konkreten Maßnahmen erarbeitet, die sowohl in den Gewinnungs- als auch in den Verbrauchsgebieten umgesetzt werden müssen. Doch obwohl die Einsicht in die Notwendigkeit solcher Aktivitäten auch im Hessischen Umweltministerium erzeugt werden konnte, geschieht noch viel zu wenig. Der neue Weltklimabericht soll ein Weckruf an Alle sein, sagen seine Autoren, und wenden

sich in ihrer Enttäuschung über die Passivität von Politik und Wirtschaft verstärkt an die Bevölkerung und an engagierte Naturschutzorganisationen.

Die SGV begreift sich als eine dieser Vereinigungen, und wird in naher Zukunft noch stärker als bisher für den ökologischen Umbau der Wasserwirtschaft und ihre Anpassung an die Klimafolgen streiten. Hierbei erfährt sie viel Zuspruch, auch wenn der Landrat des Wetteraukreises den Austritt des Kreises aus der SGV ohne Not so betreibt, als ginge ihn das Ganze nichts an.

Dabei ist das Gegenteil richtig: jede Unterstützung der SGV-Arbeit hilft die Zukunft der Region zu sichern.

Alle naturbedingten Prozesse verlaufen exponentiell, und daher kommen die Auswirkungen des Klimawandels wesentlich schneller auf uns zu als angenommen. Bislang unzureichenden Aktivitäten, kombiniert mit einer naiven Weiter-So-Lebensweise, führen dazu, dass wir schon heute etliche Lasten der Klimaerwärmung an die nächsten Generationen durch-reichen, statt sie davor mit aller Kraft zu schützen. Wären die heutigen Entscheidungsträger konsequent, wären wir zwar die Zahlgeneration für die Versäumnisse unserer Vorfahren, aber noch in überschaubarem Ausmaß. Die SGV jedenfalls kämpft für die naturverträgliche Klimaanpassung der Wasserwirtschaft und dafür, den Hypothekenberg für unsere Nachkommen nicht weiter wachsen zu lassen.

Cécile Hahn, Vorsitzende der SGV

---

Seit Beginn der 1950er Jahre wurde in der Deutschen Demokratischen Republik der 1. September als „Tag des Friedens“ bzw. als „Weltfriedenstag“ bezeichnet, an dem die Öffentlichkeit in Versammlungen und Kundgebungen zum Eintreten für den Weltfrieden aufgerufen wurde. Er erinnert an den Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem Angriff der Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939. Die westdeutsche Initiative für diesen Gedenktag ging vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) aus, der erstmals am 1. September 1957 unter dem Motto „Nie wieder Krieg“ zu Aktionen aufrief. Auf dem Bundeskongress des DGB 1966 wurde ein Antrag angenommen *„...alles Erdenkliche zu unternehmen, damit des 1. September in würdiger Form als eines Tages des Bekenntnisses für den Frieden und gegen den Krieg gedacht wird.“* Auch in der Gegenwart ruft der DGB am 1. September zu Kundgebungen und Veranstaltungen anlässlich des Weltfriedenstages auf und organisiert Veranstaltungen (Quelle: Wikipedia).

## Schwarzenberg – ein Beitrag zum Weltfriedenstag von Marlis

Wir sind 10 plus als wir von Marlis am letzten Samstag im August etwas über Schwarzenberg erfahren. Es ist Marlis Beitrag zum Weltfriedenstag und gleichzeitig eine Einstimmung für alle, die an der Kulturfahrt eben dort hin teilnehmen werden. Kuchentafel und Kaffee stehen bereit, es kann losgehen.

Marlis gibt uns eine kurze Einführung über Stefan Heym.

Stefan Heym wurde als Helmut Flieg als Sohn einer jüdischen Chemnitzer Kaufmannsfamilie geboren. Er engagierte sich früh als Antifaschist. Nach dem Reichstagsbrand 1933 floh er in die Tschechoslowakei, wo er den Namen Stefan Heym annahm. 1935 ging er mit dem Stipendium einer jüdischen Studentenverbindung in die USA. Heym verließ zeitgleich mit Charlie Chaplin, Bertolt Brecht und Thomas Mann, die als linke Intellektuelle und Künstler in der McCarthy-Ära zum Auswandern veranlasst wurden, 1952 die USA. Er zog zunächst nach Prag, von wo er 1953 in die DDR übersiedelte. In der DDR wurde Heym anfangs als heimgekehrter, antifaschistischer Emigrant privilegiert behandelt. Er arbeitete als freier Schriftsteller und daneben publizistisch für Zeitungen und Zeitschriften. In den ersten Jahren seines DDR-Aufenthalts war der überzeugte Sozialist Heym durchaus bereit, das DDR-Regime mit seinen sozialistischen Romanen und Erzählungen zu unterstützen. Zu Konflikten mit der Staatsführung der DDR kam es ab 1956, als diese trotz Entstalinisierung die Veröffentlichung von *Der Tag X* (späterer Titel *Fünf Tage im Juni*), Heyms Buch über den Volksaufstand vom 17. Juni 1953, ablehnte. Die Spannungen verschärften sich ab 1965, als Erich Honecker Heym während des 11. Plenums der SED heftig angriff. Im gleichen Jahr wurde Heym ein Veröffentlichungsverbot auferlegt. Hintergrund der kulturpolitischen Entspannung, die Heym ab 1971 wieder mit landeseigenen Verlagen zusammenarbeiten ließ, war offensichtlich eine Rede von Erich Honecker, in der dieser indirekt Lockerungen des starren dogmatischen Literaturkonzepts des sozialistischen Realismus versprach. 1976 gehörte Heym zu den Unterzeichnern der Petition, mit der DDR-Autoren gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns protestierten. Von diesem Zeitpunkt an konnte Heym nur noch im Westen veröffentlichen. 1979 wurde er ein zweites Mal wegen unerlaubter Veröffentlichung in der Bundesrepublik Deutschland verurteilt und aus dem Schriftstellerverband der DDR ausgeschlossen.

Stefan Heym unterstützte in den Achtzigerjahren die Bürgerrechtsbewegung in der DDR und hielt im Herbst 1989 mehrere Reden während der Ost-Berliner Montagsdemonstrationen. 1982 hatte er sich für die deutsche Wiedervereinigung unter sozialistischem Vorzeichen ausgesprochen; Ende November 1989 war er Mitinitiator und Unterzeichner des Aufrufes „Für unser Land“, in dem für die Eigenständigkeit der DDR eingetreten wurde. Heym gehörte auch zu den Rednern auf der richtungsweisenden Alexanderplatz-Demonstration. Nach der Wende wurde Heym im November 1989 wieder in den Schriftstellerverband der DDR aufgenommen und 1990 juristisch rehabilitiert. 1992 war er Mitbegründer des „Komitees für Gerechtigkeit“.

Bei der Bundestagswahl 1994 kandidierte Heym als Parteiloser auf der offenen Liste der PDS und gewann ein Direktmandat im Wahlkreis Berlin-Mitte – Prenzlauer Berg. Er hielt im November 1994 als Alterspräsident die Eröffnungsrede zum 13. Deutschen Bundestag, bei der in einem viel diskutierten Traditionsbruch die Abgeordneten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, mit Ausnahme der anschließend zur Bundestagspräsidentin wiedergewählten Rita Süssmuth, den Schlussapplaus verweigerten. Bundeskanzler Helmut Kohl warf Heym, in dem andere den bedeutendsten *oppositionellen* Autor in der DDR sehen, sogar kurz vor der Rede vor, dass er in seinem Leben immer die Fahne nach dem Wind gedreht habe. Entgegen langjährigen Gepflogenheiten wurde die Rede Heyms nicht im *Bulletin* der Bundesregierung veröffentlicht.

Im Oktober 1995 legte Heym sein Mandat aus Protest gegen eine geplante Verfassungsänderung im Zusammenhang mit der Erhöhung der Diäten für Bundestagsabgeordnete nieder. Im Jahre 1997 gehörte Heym zu den Unterzeichnern der „Erfurter Erklärung“, in der ein rot-grünes Bündnis unter Tolerierung der PDS nach der Bundestagswahl 1998 gefordert wurde. Heym starb nach einem unglücklichen Sturz am 16. Dezember 2001 an Herzversagen am Toten Meer in Israel nach der Teilnahme an einem Heinrich-Heine-Symposium in Jerusalem.

Anschließend liest Marlis dann aus Heyms Roman Schwarzenberg vor. Es gelingt ihr die markanten Stellen zu zitieren und uns die Handlung nahe zu bringen. Die großen Lücken, die bei einer Lesung

zwangsläufig entstehen, füllt sie mit einer jeweils eigenen Zusammenfassung so gut aus, dass wir der Handlung weiter folgen können.

Inhaltlich geht es um folgendes: Heym stützt sich in seinem Roman auf Ereignisse in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges von den Alliierten nicht besetzt wurde und 42 Tage sich selbst überlassen blieb. In Ermangelung der Besatzer nahmen beherzte Frauen und Männer in 21 Städten und Dörfern ihr Schicksal in die eigenen Hände.

Die Bildung eines antifaschistischen Aktionsausschusses (vergleichbar Räten oder Sowjets), der die Region provisorisch leiten sollte, beruht auf Tatsachen. Neben der Utopie der „Republik Schwarzenberg“ spielen auch persönliche Schicksale in dem vom Krieg zerrütteten Land eine Rolle. Im Vordergrund steht jedoch immer das Bemühen des Aktionsausschusses, die Versorgung mit Alltäglichem in der nun von ihm verwalteten Region zu regeln und später mit den Besatzungsmächten zu beiden Seiten erfolgreiche Verhandlungen zu führen. Auch die Frage, wie mit den bisherigen Inhabern der Macht umzugehen ist, stellt die neuen Amtsinhaber vor einige Probleme.

Der Roman war wegen seiner politischen Bedeutung im Hinblick auf eine versuchte Basisdemokratie in der damaligen DDR Anlass genug Heym eine Druckgenehmigung zu verweigern. Damit kann der Roman als ein politischer Kommentar verstanden werden. Erst im Jahre 1990 konnte er erscheinen.

Nach 1 ½ Stunden Vortrag sind wir geschafft vom Zuhören. Was für eine Fleißarbeit von Marlis! Wir freuen uns auf die Fahrt und darüber, dass wir bereits vorher etwas Wissenswertes über Schwarzenberg erfahren haben, was eben auch zum historischen Anlass gepasst hat. Berg Frei  
Anna



## Üdersee 2013

Nun waren wir – Nico und ich - schon das dritte Jahr in Folge zusammen zum „Musiksommer Üdersee“ gefahren.

Am Samstag, 27. Juli, stiegen wir in Fulda in den ICE 2355 – Abfahrt 9:14 Uhr – ein und wurden dort von Naturfreunden aus Offenbach, Darmstadt, Frankfurt und Rödermark herzlich begrüßt. Nico und Jasper aus Frankfurt kannten sich schon vom Vorjahr und die Wiedersehensfreude war groß.

Auch unsere Ankunft am Naturfreundehaus gestaltete sich – aber nur für Nico – sehr anstrengend. Er fürchtete mit seinen fast 13 Jahren die vielen Umarmungen. Es hielt sich aber dann doch in Grenzen.

Bei schönstem Sommerwetter konnten wir viele Aktivitäten – „Workshops“ – im Freien durchführen. So hörte man z.B. unsere Trommeln und Percussions sicherlich vormittags über dem ganzen Üdersee.



Es gab u. a.

- einen Chor – Leiterin Ruth Eichhorn
- ein Orchester – Leiter Paul Mehrer
- einen Flötenkreis – Leitung Hedda und Johannes
- einen Tanzkreis – Leiterin Uschi Demmerle und noch manches mehr.

Nachmittags wurde „Offenes Singen“ angeboten, z.B. Wanderlieder und Wiegenlieder. Doro aus Wiesbaden stellte uns Fasia Jansen, ihr Leben und ihre Musik sehr einfühlsam vor.

Auch abends gab es Programm: Elke und Edith hatten das Thema „Frauen im Widerstand“ an den Beispielen von Johanna Kirchner und Lore Wolf, beide aus Frankfurt, für mich sehr beeindruckend vorbereitet und dargestellt.



„PolyTok“ gestaltete einen Abend zum Thema „150 Jahre SPD und die Arbeiterbewegung“.

Die „Kiddies“ (Alter 8 – 19 Jahre) hatten mit dem Spiel „Werwolf“ großen Spaß.

Am sog. Ruhetag, dem Mittwoch, gab es eine Bootsfahrt mit Durchfahrung des Schiffshebewerks in Niederfinow. Anschließend fuhren wir noch mit dem Bus zum Kloster Chorin. Wir waren eine große Gruppe. Nico baute an diesem Tag zusammen mit Jasper, Hannes und Matthes unter Anleitung am Üdersee ein Floß, mit dem sie dann nachmittags auf dem See shipperten.



Später wurden sie dann vom Tretboot aus von den Größeren mit einer Wasserschlacht überfallen. Abends fand wieder der obligatorische Grillabend statt.

Freitagabend und Samstagnachmittag standen ganz im Zeichen der Präsentation der Ergebnisse der Woche.



Und die konnten sich mit den vielen verschiedenen Gruppen wieder sehen und hören lassen.

Am Samstag kamen zu unserer Veranstaltung Vertreter der neugegründeten NF-Ortsgruppe aus Eberwalde. Es sind junge Studenten der dortigen Fachhochschule.

Im nächsten Jahr wird der 18. Musiksommer Üdersee vom 16.-24. August stattfinden.

Ich hoffe, dass es auch dann wieder für Nico und mich heißt: „Auf nach Üdersee!“

Hanne

## Radtour auf dem Knüllradweg

Am Samstag, d. 10. August 2013 war es so weit: Ein Fähnlein von 6 unerschrockenen Lauterbacher NaturfreudInnen machte sich auf den Weg zum Knüllradweg.

Nach einem Treffen am Schützenhäusschen ging es mit dem Auto nach Oberaula und dort vom alten Bahnhof aus mit den Rädern Richtung Osten immer auf der ehemaligen Bahnlinie. Ziel war Neukirchen.

Zwischenzeitlich beschlich uns der Eindruck, dass sich der Knüll nicht wesentlich vom Vogelsberg unterscheidet: Die Landschaft ist lieblich, es wechseln herrliche Wiesen, Hecken und kurze Waldstücke sodass es nach jeder Kurve was Neues zu sehen gibt. Und weil es nicht im Vogelsberg war, waren es auch tatsächlich immer neue Eindrücke.

Ein solches Kleingebirge, immerhin die Heimat von Rotkäppchen, forderte uns doch einiges an Energie ab, was vielleicht auch daran lag, dass häufig gleichzeitig geradelt und angeregt diskutiert wurde.

Zum Rasten, Essen und Trinken sind wir zweimal direkt am Fahrradweg eingekehrt sodass wir noch einigermaßen rüstig zum alten Bahnhof zurückkamen und den Heimweg antreten konnten.

Insgesamt war es ein rundum angenehmer abwechslungsreicher Samstag, der uns sicher in guter Erinnerung bleiben wird.



## Kulturfahrt ins Erzgebirge oder wie oft man auf einer Reise Suppe essen kann

Auf los geht's los, so dachten wir... Wir, das waren Hildegard, Sabine, Rudi, Christel, Norbert, Gisela, Marlis, Peter und Anna ... wenn da nicht schon wieder auf dem Weg nach Schlitz so ein lästiges Warnlicht im VW-Bus aufgeleuchtet hätte ... Ignorieren war nicht wirklich ratsam, also Werkstatt aufsuchen in Schlitz, doch wir werden auf die Garantie des fast neuen Busses hingewiesen, also zurück zu einer VW-Werkstatt nach Lauterbach. Der Fehler war schnell gefunden und hatte nichts mit Garantie zu tun – ein putziges kleines Pelztier namens Marder hatte sich einen Schlauch schmecken lassen, diesen durchgebissen und anschließend noch ein bisschen Polsterung entfernt, um gemütlich und warm zu übernachten.



Die Wartezeit zwecks Reparatur versüßten wir uns mit diversen selbstgebackenen Obstkuchen und reichlich kostenlosem Kaffee in der Sitzecke des Autohauses. 9 Personen, die ihre Verkaufshalle zu einer Frühstückspause nutzen, so was haben die dort wohl auch noch nicht gesehen ...

Mit einer kleinen Verspätung von ungefähr 2 Stunden fuhren wir zum Hainich in Thüringen. Manch einer verwechselte den dortigen Baumkronenpfad mit einem Klettergarten, doch diese Bedenken in Richtung Mutprobe konnten schnell zerstreut werden. Gut gesichert konnten wir in ca. 10 m Höhe sehen wie Bäume von oben aussehen und vor allem wie sie bei mittlerer Windstärke unübersehbar stark schwanken. Die besonders Mutigen unter uns bestiegen noch den Turm und die



eingebaute Hängebrücke. Den Abschluss bildete ein wohlschmeckender Imbiss, den Rudi schon beim Hineingehen als obligatorisch festgelegt hatte, die Kaffeepause war ja schon vor mindestens 2 Stunden gewesen. Thüringer Bratwurst und **Erbensuppe** waren die bevorzugten Speisen. Danach fuhren wir auf der A4 weiter und legten an diesem sonnigen Nachmittag noch eine kleine Pause ein und verzehren auf einem Parkplatz den restlichen Kuchen. Ein Lob und ein Dankeschön an alle fleißigen Bäcker. Leckerlis aus dem Weltladen hat Hildegard auch dieses Jahr nicht vergessen. Wir fuhren weiter bis zur Ausfahrt Zwickau und anschließend auf der B93 bis Schwarzenberg. Die Unterkunft lag im Ortsteil Crandorf. Es ging bergauf, 14% Steigung, Höhenunterschied zu Schwarzenberg mindestens 200 m. Von außen sah das „Bergidyll“ etwas trist aus, handelte es sich doch um eine ehemalige russische Kaserne, aber die Inneneinrichtung ließ nichts zu wünschen übrig. Moderne, geräumige Zimmer, was auch für Frühstücksraum und Bar galt. Gepäck abstellen und los ging's zum Abendessen, laufen wollte hier keiner ...

Wir fanden Platz in der Sonne, einem Gasthaus in einem historischen Gebäude mit Gewölbekeller. Der Wirt war ziemlich gesprächig, erzählte in waschechem

Erzgebirger Akzent vom kürzlich stattgefundenen Sachsentag und vieles mehr. Gesättigt, müde und zufrieden zog es uns danach alle gleich in unsere Gemächer.

Das Programm am Feiertag begann erst um 10:30 Uhr, so dass wir Zeit hatten noch kurz die Umgebung zu erkunden, bergauf, versteht sich. Im weitläufigen Garten des Bergidylls gab es laut meckernde Ziegen und ein wenig weiter oben ein Gehege mit Lamas. Norbert war so begeistert von der Viecherei, dass wir doch glatt mit einer kleinen Verspätung die letzten beim Einsteigen waren. Es stand die auf unseren Kulturfahrten obligatorische Stadtführung an. Unser einheimischer Begleiter kam im gläsernen Aufzug von der Oberstadt herabgeschwebt und begann mit uns seinen Rundgang auf den historischen Spuren der Stadt.



Die Altstadt mit Kirche und Schloss, früher von einer Stadtmauer umgeben, befindet sich auf einem Felsriegel, der von einer großen Schleife des Schwarzwassers umzogen wird, in das im Stadtgebiet die Mittweida mündet. Die Stadt liegt in einem großen Kessel, der von teils steilhängigen schwarzen Felsen umrahmt wird. Vermutlich leitet sich davon auch der Name Schwarzenberg ab. Der Anblick auf Schloss und Kirche hoch über uns im makellosen blauen Himmel ist vom unten gelegenen Parkplatz einfach einmalig. Das Schloss wurde vermutlich im 12. Jahrhundert als Befestigungsanlage gebaut und war bis 1533 Sitz der Herrschaft Schwarzenberg. Unter anderem befindet sich darin heute eine Klöppel- und Musikschule.

Schwarzenberg wurde erstmals 1282 als *civitas Swartzenberg* urkundlich erwähnt. Bei Grabungen wurden 1977 Keramikscherben gefunden, die man zeitlich um das Jahr 1200 einordnet. Man geht daher davon aus, dass bereits deutlich früher eine Siedlung auf dem benannten Gebiet bestanden hat. Als etwaiges Gründungsjahr Schwarzenbergs und Ausgangspunkt für die 850-Jahr-Feier der Stadt 2000 wurde das Jahr 1150 festgelegt. Bei einem Stadtbrand 1824 wurde ein Großteil der zumeist in Fachwerkbauweise gebauten Häuser zerstört. Im ganzen Königreich Sachsen wurde zur Unterstützung der „abgebrannten“ Schwarzenberger gesammelt, wie eine Anzeige in der Dresdner Abend-Zeitung 1824 belegt. Die Zeit nach dem Stadtbrand war geprägt von der Modernisierung und Erweiterung der städtischen Wirtschaft und Infrastruktur. Eine Likör- und eine Glasfabrik wurden gegründet. 1858 wurde die Eisenbahnstrecke Zwickau–Schwarzenberg eröffnet. Im Jahr darauf wurde auf dem Bahnhofsgelände eine Postexpedition mit 16 Postillionen und fünf bis sechs Postschaffnern und -zugbegleitern eingerichtet. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden weitere Fabriken, u. a. die Schwarzenberger Hütte, gegründet. 1875 entstand das *Königlich Sächsische Amtsgericht zu Schwarzenberg*. Für die 1883 eingeweihte Eisenbahnstrecke nach Johanngeorgenstadt wurde ein Tunnel durch den Schlossfelsen getrieben, der heute gelegentlich für kulturelle Veranstaltungen verwendet wird. Zur Steigerung der Effizienz des Klöppelwesens errichtete man in der Stadt und den umliegenden Dörfern Klöppelschulen. Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Stadt zu einem Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum für die nähere Umgebung entwickelt. 1898 waren 16 Vereine in der Stadt aktiv, drei Schulen sorgten für die Bildung der Schüler, vier Ärzte und eine Apotheke standen für die medizinische Versorgung zur Verfügung. Eine große Zahl Handwerker, Dienstleister, Händler und Fabriken bildeten das wirtschaftliche Rückgrat der Stadt, in der zu dieser Zeit schon 2 Zeitungen erschienen. 1899 wurden die Kraußwerke gegründet, die sich zum späteren Hauptarbeitgeber der Stadt entwickelten. Sie

entwickelten sich zum führenden Waschmaschinenhersteller und blieben das bis zur Wende. Die Stadt hatte bereits Ende des 19. Jahrhunderts 12.000 Einwohner. Leipzig und Dresden waren zu dieser Zeit noch unbekannte Dörfer. Soviel zur ereignisreichen Stadtgeschichte. Arm war Schwarzenberg bis zum 2. Weltkrieg jedenfalls nicht. Unser Rundgang führte stetig bergauf, und wir kamen an der verhüllten Großpyramide am Unteren Tor vorbei. Sie ist in Gemeinschaftsarbeit der Krauß-Werke entstanden und wird neben dem obligatorischen Weihnachtsbaum alljährlich zum Weihnachtsmarkt auf den Marktplatz verbracht. Der Schwarzenberger Weihnachtsmarkt findet urkundlich seit 1534 statt und ist seither berühmt. Auf dem Unteren Markt befindet sich eine große Eiche, die 1818 zu Ehren des 50. Regierungsjubiläums des sächsischen Königs Friedrich August gepflanzt wurde. Eine Linde mit stattlicher Kronenbildung unterhalb der St.-Georgen-Kirche ist etwa 220 Jahre alt. Die historische Brunnenanlage mit dem Meißner Porzellanlockenspiel wurde 1993 und 1994 erneuert. Die 37 Glocken mit drei Oktaven erklingen viermal täglich.



Hier befindet sich auch eine Galerie von Bildtafeln mit den Sagen der Stadt. Angelehnt an die Sage des Heiligen Georg, der mit einem Drachen gekämpft hat, gibt es überall in der Stadt niedliche, furchterregende, große oder kleine Drachen.



Geschichtlich besonders erwähnenswert ist, dass Schwarzenberg unmittelbar nach Ende des 2. Weltkrieges unbesetzt war. Am 11. Mai 1945 übernahmen mehrere Bürger Schwarzenbergs mit einem *antifaschistischen Aktionsausschuss* die Initiative, um das entstandene Machtvakuum zu füllen. Diese Episode endete am 25. Juni 1945 mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen. 1984 prägte der Schriftsteller Stefan Heym mit seinem an die damaligen Ereignisse angelehnten Roman „Schwarzenberg“ den Begriff *Freie Republik Schwarzenberg*. Marlis hat uns schon in ihrer Lesung darüber berichtet. An der 1699 fertig gestellten St.-Georgen-Kirche endete unser Rundgang. Die heute evangelisch lutherische Kirche ist eine barocke Saalkirche und verfügt über eine außergewöhnlich reich geschnitzte, frei tragende Holzdecke und einen zweigeschossigen hölzernen Altar. Wir verließen Schwarzenberg für die nächste Sehenswürdigkeit im Erzgebirge. Bevor wir jedoch den Frohnauer Hammer besichtigten,



zog es uns mächtig in das historische Gasthaus, in dem wir einen kleineren bis größeren Imbiss einnahmen und uns dafür sogar etwas verspäten. Glücklicherweise war das kein Problem, da die anschließende Führung auch etwas später stattfand. Das Mittagessen kann man schließlich nicht ausfallen lassen ...



Der Frohnauer Hammer ist ein historisches Hammerwerk in Frohnau, einem Ortsteil von Annaberg-Buchholz. Er ist der letzte von ehemals 3 großen Hammerwerken in Sachsen. Ein original gekleideter Schmied erklärte uns, dass der Hammer ursprünglich eine Getreidemühle war. Dann wurde in Neustadt am Schreckenberg (heute Annaberg-Buchholz) Silber entdeckt und 100 Jahre später (1590) wurde der Hammer zu einem Schmiedehammer umfunktioniert. Das ausgeklügelte System der 3 unterschiedlich großen Hämmer erklärte uns der Schmied und setzte den kleinsten mittels Wasserkraft, geführt über ein hölzernes Getriebe in Bewegung. Nach dieser Führung konnten wir im Museum ein großes Modell bewundern, das in nahezu 20-jähriger Arbeit entstanden ist und das akribisch und beweglich Leben und Arbeiten in und um das Silberbergwerk zeigt. Anschließend waren wir ganz hingerissen vom sog. Weihnachtskalender, der in einzelnen Szenen Wichtel bei der handwerklichen Arbeit zeigt. Weihnachtskalender deshalb, weil die Modelle alljährlich auf dem Annaberger Weihnachtsmarkt aufgestellt werden. Die letzte Station des Museums war eine Klöppelstube. Wir sahen wie eine Klöppelspitze entsteht. Wenn man das Prinzip „Time is Money“ vor Augen hat, ist das Herstellen von 10 cm Klöppelspitze in 8-10

Stunden heute wohl als unbezahlbar zu bezeichnen. Im 16. Jh. taten das 900 Arbeiterinnen mit Barbara Uthmann als Chefin, die selbst 12 Kinder hatte, neben ihrer üblichen Hausarbeit. Ich würde nicht nur unerwünschte Knoten in die Spitze weben, auch meine Finger würden sich wohl verknoten. Wir fuhren zurück nach Crandorf und ein Großteil der weiblichen Teilnehmer genießt in luftiger Höhe die Sonne auf einer Bank,



denn der Weg bergab war uns einfach zu mühsam. Einige hatten vorher die bereits erwähnten Lamas beim Kindermachen fotografiert ... Abends ging's zum Griechen zum Essen. Es war ein lustiger Abend, kein Wunder, denn er begann mit einem Ouzo auf Kosten des Hauses ...

Freitag war Wandertag. Über Geyer fuhren wir zum Greifensteinbachstauweiher.



Unser Wanderführer, den wir nicht gleich als solchen erkannten, heißt Thomas. Er war bestens mit der Gegend vertraut und nach

eigener Aussage immer hier gewesen, wenngleich er u.a. schon in Neuseeland war. Wir wanderten entlang dem 12 km langen Bergbaulehrpfad an der Silberstraße, ausgehend von der Greifenbachmühle, einem Gasthaus zwischen Ehrenfriedersdorf und Geyer, in den Wald hinein. Neben uns plätscherte der Röhrgaben, die ehemalige Wasserzuleitung des Bergbaus. Irgendwann kamen wir zu einem Kneippbecken, das tatsächlich von ein paar Hartgesottene namens Marlis, Peter und Gisela genutzt wurde.



Den Hinweis mit nassen Füßen wieder in Schuhe und Strümpfe zu steigen, beherzigten sie allerdings nicht. Alle Pilzsammler unter uns sahen wieder Stein-, aber auch Fliegenpilze und Christel und Rudi beschlossen spontan nächste Woche wieder im heimischen Vogelsberger Wald auf Pilzsuche zu gehen. Pünktlich zur Mittagszeit gab es wieder eine Rast am **Suppentopf** des Greifensteinstollns.

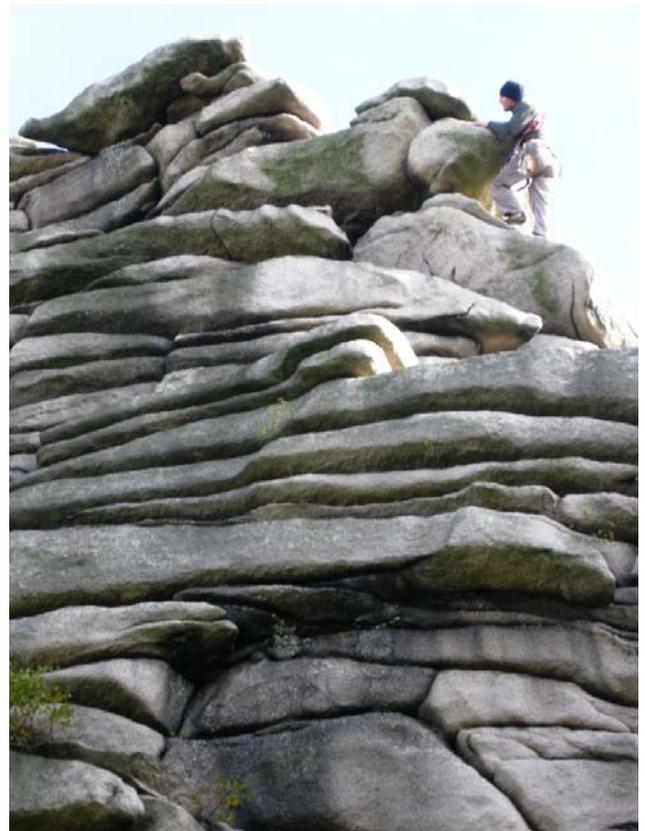


Das ist richtig geschrieben, denn in der Erzgebirgischen Mundart wird das „e“ verschluckt und das „E“ wird zu einem „A“, also heißt es auch „Aarzgebirge“, verstanden? Es gab wieder Erbsen- und Kartoffelsuppe, wer

hätte das gedacht. Weiter ging es an zahlreichen Holzwickeln vorbei. Fast lebensgroß säumten sie unseren weiteren Weg, und wir waren uns alle einig,



dass einer davon aussieht wie Dieter B. Übrigens haben sie sowieso alle Namen wie Dr Rapolter. Nein, die sind nicht alle Akademiker, es fehlt einfach wieder das „e“ im Artikel, ihr erinnert Euch? Am Schluss der Tour konnten wir die gigantischen Greifensteine von unten bewundern.



Sie sehen aus wie aufeinander geschichtete Pfannkuchen, eine Formation, die durch einen stetigen starken Wind entsteht. Wir verzichteten auf die Aussichtsplattform, das Wandern hatte uns müde gemacht, und

bestaunten die mehr oder weniger zaudernden Kletterer von unten. Thomas hatte uns genaue Details zu Bergwerken, Mineralfundstellen, Abbauarbeiten und das Leben der Bergmänner erzählt und unsere Fragen beantwortet, was ich hier nur im Kontext berichten möchte. Ganz nebenbei, er hat in seinem Garten einen eigenen Stollen. Aber nutzen kann er ihn nicht, weil alles ab 2 m unter der Erde dem Staat gehört ... Also, falls Ihr eine Ölpipeline im Garten entdeckt, habt Ihr auch keine Chance reich zu werden. Bevor wir wieder Richtung Schwarzenberg fahren, zog es 2 Damen ins Haus der Steine, wo es neben Steinen auch Ohringe und Ketten zu kaufen gab. Am anderen Ende des Sees gab es, noch schön in der Sonne gelegen, eine Bieroase, die ich mit Norbert anstrebte. Dort erfuhr ich, dass eine Bratenschnitte eine Scheibe Leberkäse ist, nachdem Peter sich in seiner besonders hilfsbereiten Art an der Imbissbude für mich erkundigt hatte. Wieder in Schwarzenberg angekommen, war noch Zeit für Shopping. Wir konnten noch einmal in der Stadt und in den Auslagen die Schwippbogen bewundern.



Besonders schön waren auch die schmiedeeisernen Wegweiser „Unteres und Oberes Tor“ mit Szenen wie Scherenschnitte, die sich über unseren Köpfen quer über die Straße erstreckten. Wir steuerten nach einem kurzen Bummel durch die Altstadt ein gemütliches Cafe an, denn obwohl wir immer noch Sonnenschein hatten, im Gegensatz zum Rest der Republik, war es doch empfindlich kühl. Abends war ein Essen „Daheim“ angesagt. Es war Sabines letzter Abend, weil sie am nächsten Tag eine Weiterfahrt in ihre Heimat zum Klassentreffen einem weiteren

Beisammensein mit uns vorzog. Es gab ein urdeutsches Menu - **Suppe**, Hauptgericht Roulade mit Kartoffelklößen und Rotkraut, Eis - das uns allen schmeckte. Danach genossen wir noch den einen oder anderen Wein oder auch Bier, bevor wir zufrieden und müde in Sekunden unsere jeweiligen Zimmer erreichen konnten. Hildegard war ein Abend ohne Autofahrt gegönnt.

Tag 4: Als erstes stand die feierliche Verabschiedung von Sabine auf dem Programm. Alle standen dafür früher auf als an den vorangegangenen Tagen. Am im wahrsten Sinne des Wortes „zugigen“ Bahnhof von Annaberg wartete das Abschiedskomitee bis Sabine eingestiegen war. Ich bitte um Verzeihung, dass ich den weniger zugigen VW-Bus bevorzugt habe, bevor für uns andere das Tagesprogramm begann. Das hieß heute Bergwerk. Aber zuerst erklimmen wir von Bahnhof aus den Marktplatz. Da war richtig was los, denn es war mehrtägiger Bauernmarkt. Doch zuerst ging's unter die Erde in das Besucherbergwerk "Im Gößner".



Ausgestattet mit Helm und Umhang „fuhren wir ein“. Es war recht eng da unten und mir wurde ganz mulmig. Doch der Schacht war gut belüftet und ich schaffte es mich wieder der Gruppe anzuschließen. Zentimeterweise wurde hier in der Zeit von 1498 bis 1520 mit Schlegel und Eisen Silber abgetragen. Das Silber war linienförmig in Arsen eingehüllt und als solches schwer zu erkennen. Als Beleuchtung diente eine sog. Froschlampe, also eine Ölfunsel. Zappenduster war es hier unten. Das Höchstalder eines Bergmanns betrug 35 Jahre. Die besonders Mutigen unter

uns, also auch ich, gingen noch eine Etage tiefer zu einem weiteren Stollen. Die fußbreite schmale Leiter mussten wir allerdings nicht benutzen. Alles gut - wir kamen heil wieder oben an und die Nichtrentner unter uns schätzten ihren derzeitigen Arbeitsplatz wieder ein wenig mehr. Im angeschlossenen Museum konnten wir das frühere Leben im Erzgebirge nachempfinden. Besonders schön war ein großes Modell eines mit Musik untermalten, original aufgebauten Rummelplatzes aus dem 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert.

Gegenüber des Erzgebirgsmuseums liegt die St. Annenkirche, gewaltig in ihren Ausmaßen und über eine hohe, breite Steintreppe zu erreichen. Diese Kirche ist eine Hallenkirche zwischen Spätgotik und Renaissance und mit 65 Metern Länge und 40 Metern Breite die größte reine Hallenkirche der Spätgotik in Sachsen. Der Turm ist 78 Meter, der Innenraum der Kirche 28 Meter hoch. Sie ist das Wahrzeichen der Stadt und heute evangelisch-lutherisch. Jeder für sich gingen wir als nächstes zum Bauernmarkt. Nachdem ich mir eine fade Bratwurst genehmigt hatte, und Norbert eine Kartoffelsuppe (es ist der Suppenurlaub), entdeckten wir so leckere Sachen wie Wildschwein und gefüllte Blätterteigtaschen aus dem Ofen... Pech gehabt, jetzt war der Magen erst mal voll. Der Markt bot viel Handwerkskunst mit Akteuren in Aktion. Es wurde gesponnen, geklöppelt, gedengelt ... Die Produkte wurden natürlich zum Verkauf angeboten. Untermalt wurde das Ganze von unterschiedlichen musikalischen Klängen. Eine Sängerin im ärmellosen Kleid hatte bei schlappen 12-15° C sicher nicht geschwitzt. Wir besichtigten noch die kleine Bergkirche St. Marien. Im Inneren befindet sich der sog. "Annaberger Krippenweg". Es handelt sich dabei um eine bergmännische Weihnachtskrippe, die aus mehreren holzgeschnitzten Großfiguren besteht. Sie sollen die Verbindung von erzgebirgischem Bergbau und christlichem Glauben zeigen. Beispielsweise wird die Josephsfigur der Krippe durch einen Bergmann symbolisiert. Auch andere Figuren entstammen der Welt des erzgebirgischen Bergbaus. Daneben finden sich

Figuren aus dem Leben einer erzgebirgischen Stadt aus der Gründerzeit. Im Endzustand soll der "Annaberger Krippenweg" 31 Figuren umfassen. Die Figuren sehen alle aus als würden sie leben, so viel Ausdruck liegt in ihren Gesichtern.

Dann ging's strack bergab zum Bus, der uns wieder nach Schwarzenberg brachte. Wir hatten etwas von einem Panoramaweg gehört. Eine einheimische, sehr rüstige alte Dame kannte diesen Begriff allerdings nicht. Bergauf fanden wir aber einen Saumpfad, von dem aus wir einen herrlichen Fernblick hatten. Beim Abstieg Richtung Stadt entdeckten wir den Einstieg zu einem 2. Pfad. Die Felsen Ottenstein und Totenstein liegen sich gegenüber, so dass es wohl kaum einen durchgängigen Panoramaweg geben kann. Wir waren trotzdem zufrieden mit unserem Rundgang und nahmen als nächstes die Auswahl des heutigen Restaurants in Angriff. Das war leichter gesagt als getan. Die Gasthöfe, die wir fanden, waren entweder ganz oder eben heute geschlossen, hatten geschlossene Gesellschaften oder, oder. Als wir Rudi vom Bahnhof abholen wollten, war das Problem leider immer noch nicht gelöst. Rudi war von Annaberg bis Schwarzenberg mit der Dampflokomotive zurückgefahren, ein nicht ganz preiswertes Vergnügen, auf das die übrige Gruppe verzichten wollte. Zu allem Unglück fanden wir den verflixten Bahnhof erst nach einigem Suchen.



Wir sahen die Dampflokomotive vorbeirauschen, aber wo zum Teufel war der Bahnhof? Zu guter Letzt, trafen wir noch pünktlich auf Rudi. Die erfolglose Restaurantsuche veranlasste Rudi spontan wieder beim Griechen zu reservieren.

Sonntagmorgen. Aufbruch. Das wolkenreiche Wetter war im Erzgebirge angekommen. Wir fuhren nach einigen Umwegen, Fehlleitungen durch das Navi, das uns immer in Sackgassen oder über gesperrte Straßen schicken wollte, schließlich über die Autobahn nach Reichenbach im Vogtland zur Göltzschtalbrücke.



Die Göltzschtalbrücke ist eine Eisenbahnbrücke und die größte Ziegelsteinbrücke der Welt. Sie gilt als Wahrzeichen des Vogtlands und überspannt das Tal der Göltzsch etwa 4 km westlich von Reichenbach im Vogtland, nahe der thüringisch-sächsischen Landesgrenze bei Greiz. Wir bewundern das Ausmaß dieser Brücke, das alle üblichen Kameras sprengte. Eine Möglichkeit die Brücke ganz zu sehen bot ein Ballon, der günstigerweise wenig abseits geparkt war



Doch wir vertraten uns nur die Beine und machten zum Abschluss ein kleines Sektfrühstück, das eigentlich für den Auftakt geplant war, aber durch den unfreiwilligen Aufenthalt in der VW-Verkaufshalle zu diesem Zeitpunkt nicht stattgefunden hatte. Ein Lob auf Hildegard und die fleißigen Planer Sabine, Marlis und Peter. Hildegard schlug uns eine zügige Heimfahrt vor, doch ich protestierte – ohne Abschiedsmittagessen sind wir noch nie auseinandergeschieden ... Ungeplant ein Speiselokal zu finden ist auch mittels Navi nicht ganz einfach. Wir entschieden uns nach Greiz zu fahren, wo wir allerdings die ausgewählte Lokalität nicht fanden. Norbert fragte kurzerhand den nächsten Fußgänger, der uns bereitwillig das Gasthaus Reyer empfahl, aber es gäbe nur Mittagstisch bis 14:00 Uhr. Etwas misstrauisch waren wir schon, aber als wir in der Gaststube ankamen und die Speisekarte vor uns hatten, waren alle Bedenken überflüssig. Gut bürgerliche Küche, reichlich und preiswert. Zu dumm, dass Rudi bereits eine Thüringer Bratwurst gegessen hatte ... Jetzt hieß es aber schnurstracks die Heimat anstreben. Leider wurden wir reichlich ausgebremst durch diverse Staus und Hildegards Geduld und Durchhaltevermögen wurden auf eine harte Probe gestellt. Sie hat die Fahrt aber wie gewohnt problemlos gemeistert und uns alle wohlbehalten vor die Haustür gefahren.

Die nächste Kulturfahrt kommt bestimmt, es gibt schon konkrete Pläne und die üblichen Verdächtigen freuen sich schon drauf.

Berg Frei

Anna

P.S. Wem der Bericht zu lang ist, dem empfehle ich, ihn beispielsweise häppchenweise wie einen Fortsetzungsroman in der Zeitung zu lesen oder das nächste Mal mitzufahren.

**Übrigens**, unsere Wassersportgruppe war sehr aktiv, leider fehlt dann die Zeit und Muse einen Bericht für die Basalt zu schreiben.



#### Weitere Vorhaben



Klausurtagung am 09.11. 2013 um 10:00 Uhr im Häuschen am Busbahnhof in Lauterbach. Es werden auch sehr gern seltene Besucher unserer Veranstaltungen begrüßt. Es ist jedes Vereinsmitglied eingeladen Vorschläge für unser Programm 2014 einzubringen.

Gedenkstättenfahrt am 17.11. soll nach Mörfelden Walldorf führen.  
Bitte Anmeldungen dafür bei Rudi oder Sabine bis 09.11.

Jahresabschlussfeier am 14.12. um 15:00 Uhr im Häuschen

***Allen Genossinnen und Genossen, ob jung oder alt, die im 4. Quartal 2013 Geburtstag haben, gratulieren wir ganz herzlich! Für´s neue Lebensjahr wünschen wir Gesundheit, Erfolg, wenigstens ein bisschen Freude an jedem Tag und natürlich jede Menge kämpferischen Elan in dieser krisengeschüttelten Zeit.***

Impressum: - **basalt** - das Zentralorgan der NaturFreunde Ortsgruppe Lauterbach erscheint vierteljährlich. Gerne veröffentlichen wir auch Deinen Beitrag

Redaktion: Anna Schindhelm; Sabine Barteska

Kontakt. nflauterbach@aol.com

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:20.12.2013**



